

## Das Gretli

An das Gretli erinnere ich mich wie an den Fisch in meinen Armen. Dabei kann ich eigentlich gar nicht angeln und habe es auch nur dieses eine Mal versucht. Aber als ich den Hecht dann rausgezogen hatte – und das war ganz sicher ein Kampf – brauchte ich beide Hände, um ihn in die Kamera zu halten. Wenn ich mich genauer erinnere, hielt ich ihn sogar in den Armen, so dass ich mit der Brust sein Gewicht auffangen konnte. Und je öfter ich daran denke, desto klarer wird mir, dass ich ihn um die Schultern gelegt haben musste, weil er so lang war und schwer, dass sich das Boot schon zur Seite neigte. Und dass mir ein Fisch dieser Größe überhaupt noch nie unter die Augen gekommen ist.

Ich habe das Foto von mir und dem Fisch nie gesehen. Auch vom Gretli und meiner frühen Kindheit gibt es keine Bilder. Nur Bruchstücke von Erinnerung, wie alle sie haben. Wie sie als Kind das erste Mal gewaschen wurden zum Beispiel, oder wie sie sich das erste Mal ein wenig geschämt haben vor den Eltern, den Freunden. Was das Waschen angeht, da weiß ich nicht so recht. Nur, dass das Gretli schon immer eine fleißige Waschfrau gewesen war, das weiß ich bestimmt.

Da brennt die Sonne oder es schneit in dicken Flocken. Und das Gretli zieht den alten Zuber hinter sich her, zum Bach herunter, wo die großen Steine das Flussbett umreißen. Kann man zuschauen, wie es sich freut an der frischen Luft. Kann man zuschauen, wie es mit der prallen Faust auf die Eisschicht einschlägt, immer wieder und fester. Wie jeder Stoß das Gretli eigentlich belustigt. Das Gretli

weiß ja, das Gefühl in den Knöcheln, das kommt schon wieder. Wenn das Eis erstmal geknackt und die Hand in das Wasser geht, dann piekst es auch. Davon schmunzelt das Gretli, das kitzelt ja, und das Gretli wird gerne gekitzelt.

Dem Gretli macht so schnell keiner was vor. Das packt fest an, wenn der Alois sagt "hol es Heu" läuft das Gretli zum Schuppen hinauf und greift nach der Heugabel. Abends zieht es einen Halm aus der Socke und wirft ihn ins Feuer. Wo er plötzlich aufglimmt, verglüht er auch schon, und das Gretli reibt sich die Hände.

Wenn es am Feuer sitzt, denkt das Gretli meistens an den Sommer, an den ersten August, also an die Zeit im Jahr, wenn sich der Alois, der Paul und sein Sohn bereit machen für den Aufstieg, sich aufmachen zum Wildheuen. Noch vor der Dunkelheit sieht das Gretli wie die Fahnen an den Berghütten gehisst werden, wie die Fahnen hochgehen und die Sonne unter, und gemocht hat sie das nie. Als wäre das der eigentliche Grund für den Aufstieg, die alten Hütten, dass man in ihnen wohnt, da oben, und zeigt, wem die gehören. Dem Alois nämlich und dem Paul, dem Vaterland, der Heimat, natürlich.

Können die dem Gretli noch so kommen mit der alpinen Humusschicht, die gestärkt werden muss, um Bodenerosion zu vermeiden und so weiter. Das Gretli weiß schon, was Sache ist. Zunächst, dass es nicht mit darf, ist Sache, obwohl es den Aufstieg schon schaffen würde, den traut es sich zu. Ganz allein würde es das Werkzeug auf den Berg tragen können, mit Netzen fest auf den Rücken geschnürt, ein großes rundes Paket auf der Hüfte. Aber starke Bäuerinnen wie das Gretli, die braucht ja hier keiner, hat man den Lift, der das Gepäck nach oben zieht, all die Werkzeuge und Heunetze, die Lebens-

mittel und anderen Sachen, die für das Mähen der Hänge gebraucht werden.

Weil man die modernen Mäher nicht mitnehmen kann, wird noch mit der Sense gemäht. Doch das Gretli bringt mit "wie in alten Zeiten" keiner mehr in nostalgische Zustände, in romantische Bauernträume. Mit den Unterarmen wischt sich das Gretli den Schweiß aus dem Gesicht und wartet mit geschlossenen Augen auf das Echo. Sie ist oben, ganz oben, so weit oben, dass es gar kein Echo mehr geben kann. Nur das Gretli, die Sense und das Schärfeil, der Hang und das Gras, und dass es weiß, wie die Sense bedienen, sie halten, in welchem Winkel anheben, um das Gras am besten zu schneiden. Wie man die Kräfteverhältnisse durch die kreisrunde Schwingung der Sense ausnutzt, ohne das Gleichgewicht bei der schrägen Hanglage zu verlieren. Wie man die Sense dann ans Bein lehnt, an das Bein, mit dem man sich gegen den Hang stemmt, und das Schärfeil in regelmäßigen Zügen über die Klinge zieht.

Das ist dem Gretli zum Schema geworden. Was es braucht ist die Sense, das Schärfeil, den Hang und das Gras. Das Mähen ist dem Gretli eine körperliche Reaktion auf diesen Zustand, wenn alles da ist, was es braucht, dann wird es aktiviert. Es mäht, es schärft die Klinge, es mäht, es dreht und wendet sich dabei, die Schultern, den Oberkörper, die Hüfte. Da ist das Gretli nur in der Bewegung und nicht bei sich im Tal, wo es nur davon träumen kann und das Schärfeil den ganzen Tag über an der Gürtelschlaufe mit sich rumträgt, damit es bereit ist, denkt es, falls es dann doch mitdarf.

Wenn der Alois ihr ankommt, mit Mütze und Wanderstab, "kommst mit?", dann kommt es mit, wird einfach hinterhergehn, sonst nichts.

Noch schnell was holen gibts da nicht. Da wartet keiner auf das Gretli, und das will es auch gar nicht. Wollte nie jemandem Umstände machen, das Gretli. So wie neulich, dabei wollte es nur die Heugabel verstauen, wie jeden Tag, die Heugabel zur Mistgabel, zu Rechen, Hacke und den anderen Werkzeugen in den Geräteschuppen bringen. Da hat das Gretli es bemerkt. In der Ecke neben dem Mäher stand ein Kasten, hoch wie ein Tisch, und daneben der Alois, die Arme geöffnet, ein Geschenk für das Gretli. Und das Gretli ist nicht vom Mond. Es weiß genau, was eine Waschmaschine ist. Eine Waschmaschine für das Gretli, das liebe, meinte der Alois nur, das es so gut hat bei ihm und nichts vermissen und nicht wieder zu den andern gehn. Da hat das Gretli sich nur an die Heugabel klammern können und weinen. Das hat es nicht vergessen, das Gretli.

Wie die Sache mit dem Kleinen, die da schon ein wenig zurückgelegen haben musste. Müsste Winter gewesen sein und das Gretli hatte mich Grashalm genannt, ganz dick eingepackt in den Armen gehalten und "e-e" und "cho-cho" gesagt, dass ich lachen musste, weil das Gretli so große Augen dabei machen konnte. Als der Alois dann kam, hat der nur noch "das Balg hier kommt mir nicht ins Haus" gebrüllt, dabei hatte das Gretli noch nie was übrig gehabt für den Huber vom Nachbarhof. Der Alois aber hat nur auf mein Gesicht gezeigt und die Nase, die noch ein wenig verknautscht war, eine Hubernase eben, und das Gretli wusste gar nicht, was sagen.

Wenn ich daran denke, schäme ich mich schon, für meine Nase, bloß, ob das die Erinnerung an die Scham von damals oder die heutige Scham ist, das weiß ich nicht. Jedenfalls hätte ich mich sicher weggedreht und zum Gretli hin, wenn ich in der Lage gewesen wäre, damit er mich nicht länger hätte ansehen können, der Alois, mit seiner

Aloisnase, die wohl so anders war als meine. Aber da hatte der Alois mich schon gepackt und mitgenommen. So schnell ging das, so schnell konnte das Gretli das gar nicht verstehen. Warum der Alois sie angeschrieen hatte, und wo der Grashalm plötzlich hin verschwunden war. Wenn das Gretli was nicht verstand, dann war es ihm irgendwie egal. Genauso wie der Alois ihm egal gewesen war, waren ihm eigentlich alle egal gewesen. Aber mich, den Grashalm, den hätte es doch gern behalten. Ganz fest an seinen Körper gebunden hätte es ihn und immer bei sich getragen.

Jetzt hat das Gretli doch verstanden, dass ihm stattdessen eine Waschmaschine gehören würde, und es würde sie bedienen, als Automatengöttin in der Stube sitzen, jeden Sommer, jeden August, auf den Alois warten und den Paul. Während sie den Berg besteigen und mähen, seinen Hang mähen, sein Gras, schließt das Gretli die Augen und wartet auf das Echo, das nicht kommt. Da wollte das Gretli auch nicht mehr warten.

Glückliches Gretli hat den Berg bestiegen mit Sense und Sack und Pack auf dem Rücken. Es hat an alles gedacht, alles ist bereit, und wenn das so ist, wird gemäht. Auch wenn das Gretli vom Aufstieg schon ein wenig müde ist und ein wenig keuchen muss mit jedem Schritt. Hinten am Hang stehen Alois und Paul, schauen rüber und rufen, doch das Gretli wird mähen. Die Klinge, das Schärfeil, der Hang und das Gras – alles ist da, alles ist bereit – und wenn das so ist, wird gemäht. Es steuert auf die Beiden zu und hebt die Klinge. Da komme was wolle, der Alois oder der Paul, jetzt wird gemäht, die Klinge gewetzt und gemäht, bis alles kurz und klein und kein Gras und kein Alois und nichts mehr da zu mähen ist.

Dann muss es einhalten, das Gretli, und blickt zurück auf den Weg. Ein Damm zieht sich über den Hang bis vor seine Füße. Es duftet nach frisch gemähtem Gras und mehr, aber eigentlich überdeckt das Gras alles andere. In der Sonne trocknet es und wird zu Heu, das Gretli schaut zu, wie sich die Halme zusammenziehen und die Farbe verlieren, blass werden, ganz weiß werden bis sie schließlich erstarren.

Die Nacharbeiten zum Wildheuen erledigt das Gretli dann in aller Ruhe. Es reht das Gemähte auf ein Heunetz, schnürt das feste zusammen und hievt es auf ihren starken Bäuerinnenrücken. Am Lift sieht es den Ballen mit Karacho ins Tal runterschießen, dann dumpfes WUMM und da ist der Ballen. Stunden später taucht auch das Gretli unten im Tal auf und lädt den Ballen auf einen Zuber oder einen Schlitten, weil es nun doch schon Winter geworden ist, bis das Gretli an den Heuballen denkt, und dass es wohl besser wäre, den mal zu versenken.

Ich bin mir da nicht sicher, also was die Jahreszeiten angeht, meine ich, vielleicht, weil es ja auch einerlei ist, denn das Gretli, das hat es ja nicht mehr weit bis zum Fluss.